

Pränumerations-Preise:

Für Laibach

Ganzjährig . . . 6 fl. — kr.
Halbjährig . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofstraße Nr. 133

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung)
von J. v. Kleinmayr & G. Zambor

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeitspalte 2 1/2
bei zweimaliger Einschaltung 3 1/2
dreimal 4 1/2 kr.

Inserationspreisel jedesmal 80 kr

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Maß: 11

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 228.

Freitag, 7. Oktober. — Morgen: Brigitta.

1870.

Ueber die Sitzung des böhmischen Landtages

am 5. d. M., in welcher die Czechen sich definitiv von der jetzigen Rechtsordnung lossagten, liegt folgender telegraphische Bericht vor:

Dr. Herbst erklärt im Namen der Deutschen, an etwaigen Debatten, durch welche die verfassungsmäßige Vornahme der Reichsrathswahlen in Frage gestellt werden sollte, sich nicht zu betheiligen.

Graf Leo Thun, als Majoritätsberichterstatter, drückt die Betrübniß seiner Standesgenossen aus, daß sie der kaiserlichen Aufforderung nicht Folge zu leisten vermögen. Es sei unwar, daß die Böhmen gegen den Ausgleich mit Ungarn seien; nur im Falle, wo Böhmen geschädigt wird, seien sie gegen diesen Ausgleich. Der Redner kritisiert die frühere Regierung, indem er Fälle von Verletzungen der Sprachgleichberechtigung aufzählt, und schließt in czechischer Sprache mit dem Chronisten Balbin, indem er den heil. Wenzel anruft, er möge dem Lande seinen alten Ruhm wiedergeben.

Der Regierungsvertreter Hofrath Neubauer betont die Willfährigkeit der Regierung, den Czechen möglichst entgegenzukommen, was jedoch nur auf dem Boden der Verfassung geschehen könne, und schließt mit der Aufforderung zur Vornahme der Reichsrathswahlen.

Statthalter Fürst Mensdorff setzt die Nothwendigkeit einer Einigung bei der jetzigen Lage Europa's auseinander. Die Verantwortlichkeit wäre groß, wenn Ereignisse die ungeneigte Monarchie überraschen sollten. Die Regierung will alle Volksstämme gleich berücksichtigen, alle gerechten Ansprüche beachten. Aber eine Verständigung auf einem andern als auf dem Wege der Verfassung sei unmöglich; es hieße dies dem Monarchen zumuthen, sei-

nem gegebenen Worte entgegenzuhandeln. Das kaiserliche Reskript fordere wiederholt zur Beschickung des Reichsrathes auf; diese wiederholte Aufforderung zeige von dem großen Gewichte, welches Se. Majestät darauf legt. Der Statthalter wendet sich an den bewährten patriotischen Sinn und fordert den Landtag auf, dem Rufe des Kaisers zu folgen.

Der Berichterstatter Graf Leo Thun beantragt in längerer Rede die Annahme der Adresse.

Der Minoritätsantrag, die Reichsrathswahlen vorzunehmen, wird bei namentlicher Abstimmung mit 142 gegen 73 Stimmen verworfen. Die Deutschen entfernen sich aus dem Landtagsaale. Die Adresse wird von den Großgrundbesitzern und den Czechen einstimmig angenommen. Dieselbe wird geschäftsordnungsmäßig dem Statthalter zur Ueberreichung an Se. Majestät den Kaiser übergeben werden.

Der Oberstlandmarschall theilt mit, daß der Statthalter ihn im allerhöchsten Auftrage aufgefordert habe, den Landtag bis auf weiteres zu vertagen, worauf die Sitzung geschlossen wird.

Aus Rom

erhält das „N. W. Tgbl.“ einen interessanten Bericht vom 28. September, dem wir nachstehende Stellen entnehmen:

Die Umgebung des Papstes hält sich sehr zurückgezogen und entwickelt eine große Wachsamkeit auf seine Person; er befindet sich in einer Art von Gefangenschaft, nicht etwa von Seiten der Italiener, sondern von Seite der Prälaten, welche um keinen Preis wollen, daß er sich öffentlich zeige. Man versichert, daß sie selbst vor einem Verbrechen nicht zurückschrecken würden, wenn es gelten sollte, eine Ausöhnung mit Italien zu verhindern.

Man kennt die Wankelmüthigkeit des Charakters Sr. Heiligkeit und fürchtet demnach, daß alte Eindrücke wieder lebendig werden könnten; man hat seine Aufregung beim Anblicke der Trifoloren, die auf allen Häusern fliegen, bemerkt und beunruhigt sich, daß er von neuem ausrufen könnte: „Gott segne Italien!“

Die liberale Partei will eine große Demonstration zu Ehren des Papstes in Szene setzen, und zwar an dem Tage, wo er wieder sich öffentlich zeigen werde. Man wird ihm die Pferde ausspannen und seinen Wagen an trifoloren Strängen durch die Straßen ziehen.

Die Umgebung des Papstes will durchaus keine Abreise; er selbst aber erklärte sich dagegen und hat auf das entschiedenste seine Entschließung erklärt, Rom nicht zu verlassen.

Die Jesuiten wandern nun bestimmt nach Amerika aus. Der berühmte Pater Curci, der Gegner Gioberti's, ist schon abgereist. Eine Verordnung der römischen Junta, welche den Verkauf und die Belastung von Kirchengütern verbietet, hat dem Klerus die Furcht genommen.

Man versichert, daß sich im Vatikan Regungen zu Gunsten einer Versöhnung bemerkbar machen.

Vom Kriege.

Die Dinge vor Paris, schreibt die „Presse“, gehen ihrer Reise entgegen. Die Deutschen haben sich in ihren Aufstellungen so gut als eben möglich verchanzt, um gegen Ausfälle einigermaßen gesichert zu sein und feste Stützpunkte zu Offensiv-Operationen zu finden; die Ortschaften im Aufstellungsrhion der deutschen Armee wurden in Vertheidigungszustand gesetzt, die Mauern und Zäune durch Erdaufwerfungen befestigt. Auch Feldbatterien wur-

Jeuiletou.

Aus Straßburg.

30. September.

Ueber das Aussehen der wieder eroberten alten deutschen Stadt am Tage des Einzuges der deutschen Armee bringt die „Pr.“ von ihrem Korrespondenten eine interessante Schilderung, welcher wir Nachstehendes entnehmen:

Mit dem ersten Passanten des Kronenberger Thores bin ich heute in Straßburg eingetreten, von dessen Verwüstung Sie sich schwerlich einen Begriff machen können: ganze Straßen liegen in Schutt und Asche, ich nenne die Stein-, die Kronenberger-, die Weißthurm-, Meisen- und Münster-gasse, sowie die Promenade vor dem Theater. Es wird wohl schwerlich ein Haus geben, in das nicht eine oder die andere Kugel eingefallen. Das Gebäude auf dem Kleberplage, das Aubette, das die Bildergalerien in seinen oberen Etagen aufbewahrt, ist bis auf die Mauern ausgebrannt, ebenso die neue Kirche, die in einem mit ihr unmittelbar verbundenen Bau die gänzlich zugrunde gegangene

Bibliothek enthielt, deren Werth durch keine Schätzungssumme ausgedrückt werden kann.

Meine Schritte lenkte ich über all diese Trümmer und Ruinen hinweg zunächst nach dem Münster. Die Fassade ist fast gar nicht beschädigt; von den beiden Außenseiten des Schiffes aber hat besonders die rechte stark gelitten; ein Theil der Galerie, die unter dem gänzlich geschmolzenen Kupferdache hinläuft, ist zertrümmert, viele Figuren und Ornamente sind ruiniert und besonders an dem Riesenthurm, der diese Seite flankirt, sind den edlen Bildhauer-Arbeiten unersetzliche Verluste beigebracht. Auch haben die Fenster auf dieser Seite, sowohl was die Arbeiten des Meißels an den Brüstungen als die Glasmalereien anlangt, sehr erheblich gelitten; wohlweislich hatte man jedoch die werthvollsten Gemäldefenster vor Beginn des Bombardements ausgehoben und an geschütztem Orte untergebracht. Das Innere selbst hat wenig gelitten, und zersört daran ist eigentlich nur die berühmte, von Andreas Silbermann 1714 gebaute Orgel, dagegen ward die weltbekannte Uhr mit ihrer sinnigen Mechanik nicht beschädigt. Uebrigens muß ich eine genauere Prüfung der Schäden beim Betrachten eines so kolossal en Gebäudes weiteren Besuchen vorbehalten.

Ueber das Aussehen der Wälle, über die in

den Vertheidigungs- und Angriffsarbeiten verkörpert ungeheuren Anstrengungen der Unterlegenen und der Eroberer, über die beiden Breschen, die den Sturm in nächste Aussicht gestellt, werde ich ehestens Eingehendes melden, für heute bin ich zu sehr von den ersten großen Eindrücken erschüttert und überwältigt, um die nöthige Ruhe und Kälte eines beobachtenden Berichterstatters zu entwickeln. Wie sollte ich dieses auch vermögen, da mir auf Schritt und Tritt Bilder des Jammers entgegen treten, da ich in das Elend der Familien durch die mehr als offenen Fenster und angelweiteten Thüren, ja durch gespaltene Mauerwände blicke, da ich so viel weinende und verweinte Augen auf den Straßen, so viele abgekehrte und sorgenvolle Gesichter sehe, kurz, so viel Jammer und Noth wahrzunehmen gezwungen bin. Deutschland hat wahrlich jetzt Gelegenheit genug, durch schnelle und bereite Hilfe und durch unverweiltes Darreichen der Bruderhand die Herzen der Straßburger im Sturm zu erobern.

Heute hat der Einzug der Sieger in einfach edler Weise stattgefunden; in der That, eine delikaterere Veranstaltung desselben hätte nicht erdacht werden können, und selbst aus dem Munde von Einheimischen habe ich die Anerkennung darüber gehört, daß ihnen jeder demüthigende Anblick, jedes

den auf mehreren Punkten vor der Südfront aufgeführt, zumeist auf den die Forts Issy und Vanves dominirenden Höhen. Inzwischen werden bereits schwere Belagerungsgeschütze eingetroffen sein. Die Kanonen der Württemberger, die bei Toul verwendet wurden, waren schon am 26. September vor Paris angelangt, die preußischen Geschütze wurden für den nächsten Tag erwartet. Bis zur Vollendung der Verschanzungen und dem Eintreffen des Belagerungsgeschützes aus Straßburg wird keine ernste Operation deutscherseits eingeleitet werden, wie sich denn überhaupt die deutschen Vorposten vor derhand nur auf die einfache Beobachtung der französischen Forts beschränken. Nach der für die Franzosen so unglücklich ausgefallenen Schlacht vom 19. hielten sie sich hinter ihren Forts auf, bis Binoy am 23. einen neuen Ausfall versuchte. Es gelang den Franzosen zwar nicht, die Höhen von Clamart und Meudon zurückzuerobern, dagegen scheinen sie aber auf ihrem linken Flügel bei Villejuif und Vitry einige Vortheile errungen zu haben. Einem sachmännisch gehaltenen Briefe der „Schles.-Zeitg.“ zufolge haben sie im Schußbereich ihrer Forts passagere Befestigungen angelegt, die sich vom Seine-Ufer bei Vitry an Villejuif und Bagneux vorüber bis Chatillon hinziehen. Tag und Nacht wird französischerseits an der Vollendung dieser Erdwerke und an der Befestigung der Ortschaften auf dieser Linie gearbeitet. Indessen hat gerade diese Partie der Südfront für die Deutschen wenig Werth und nicht diese Forts können das Ziel ihrer Angriffe sein, sondern die westlich gegenüber von Versailles liegenden. Die Operationen der 3. Armee müssen zunächst von Meudon aus gegen die Forts von Issy und Vanves gerichtet sein, weil durch die Zwangung Issys allein schon die Hauptumwallung von Paris bloßgelegt und das Bombardement gegen die Stadt selbst ermöglicht wird. Die Aufstellung von Feldbatterien vor diesen beiden Forts zeigt deutlich, daß das Oberkommando der 3. Armee die Höhen von Meudon und Clamart für strategisch wichtig hält, und der Kampf am 23. September, der mit der blutigen Zurückweisung des Korps Binoy's endete, läßt errathen, daß die Deutschen sich diese Position nicht mehr nehmen lassen. Mehr als alles andere spricht aber der Umstand für die Ansicht, daß Issy und Vanves das nächste Operationsobjekt der deutschen Truppen sein werden, daß der König sein Hauptquartier nach Versailles verlegt hat. Die Verlegung des königlichen Hauptquartiers kann als gleichbedeutend mit dem Beginn des Bombardements auf die Forts angesehen werden und damit steht auch die Nachricht, daß der amerikanische General Burnside von Versailles in Paris eingetroffen sei, um der Stadt die Anzeige von

der unmittelbar bevorstehenden Beschließung zu machen, in Verbindung.

Die Franzosen arbeiten, heißt es in dem Berichte der „Schles. Ztg.“ über die Lage vor Paris, mit ungeheurer Mühseligkeit an ihren Befestigungen, namentlich Versailles gegenüber an der Herstellung eines großen Erdwerkes und bei Villejuif an der Ausdehnung des dort befindlichen Werkes. Das Dorf Villejuif wird auf alle mögliche Weise befestigt, von dort zieht sich bereits bis zur Schanze eine geschützte Kommunikation, die wahrscheinlich auch noch armirt werden wird. Ebenfalls ist auch Vitry befestigt und von dort aus eine gleiche Kommunikation bis nach Villejuif angelegt, so daß sich also vor Jory und Bicetre eine vollständig neue Verschanzung erhoben hat, die jedenfalls nicht ohne bedeutende Opfer genommen werden kann. Dabei beunruhigen sie Tag und Nacht unsere Vorposten. Es vergeht kein Tag, wo sie nicht kleine Streifereien unternehmen, mit unseren Vorposten anbinden und auch hin und wieder einen von unseren Leuten tödten oder verwunden; sobald wir aber Ernst machen, alsdann ziehen sie sich hinter ihre Schanzen zurück und beschließen uns ganz energisch und nicht ohne Erfolg. Die Gesechtstage am 19. und am 23. haben uns auf der ganzen Linie zusammen über 900 Mann an Todten, Verwundeten und Vermissten gekostet. Unter solchen Umständen ist es allerdings geboten, mit der größten Vorsicht vorzugehen und nicht unnötig Leute zu opfern. Unsere Truppen, welche zur Belagerung von Paris einstweilen bestimmt sind, sind jetzt alle heran. Das 2. Korps und das 1. bayerische Korps haben sich nun auch den östlichen Werken genähert und liegen den Forts von Rosny und Nogent gegenüber, während die Württemberger zwischen diesen Korps und dem 7. liegen, so daß also der Reihe nach das 11., das 1. bayerische Korps, die Württemberger, das 6. Korps, das 2. bayerische Korps, das 5. Korps, das 6., das 12. und das Gardekorps, also im ganzen acht Korps und eine Division, die Riesenstadt umspannt halten, sowie vier Kavallerie-Divisionen zur Deckung des Rückens aufgestellt sind. Im ganzen sind es wohl gut 280.000 Mann, die jetzt die Stadt Paris umgeben. Man nimmt an, daß ihnen gegenüber noch 80.000 Mann Linien-Infanterie sich befinden, die theilweise aus dem Korps Binoy, aus den südlichen Divisionen und aus 4. Bataillonen und alten Soldaten zusammengesetzt sind, außerdem noch zirka 20.000 Mann Mobilgarde und 100.000 Mann Nationalgarde, so daß also die Gesamtsumme sich auf 200.000 Mann belaufen mag.

Bei Metz hat, einer Brüsseler Nachricht zufolge, am 4. d. M. wieder ein größeres Gefecht stattgefunden. Bazaine ist angeblich mit großem Verlust zurückgeschlagen worden.

Die „Amtlichen Nachrichten für Elsaß“ mel-

den: Nach einer in den letzten Tagen im Hauptquartier gefaßten Entschließung ist die Frage hinsichtlich des künftigen Loses der gegenwärtig zum General-Gouvernement Elsaß vereinigten Gebiete theils entschieden. Preußen und die mit ihm verbündeten Staaten werden unter allen Umständen darauf bestehen, diesen Landesstrich als Schutzwehr gegen künftige französische Ueberfälle mit Deutschland zu vereinigen.

Aus Köln 4. Oktober wird gemeldet: Täglich werden hier mehrere Eisenbahntrains mit Truppenkörpern nach Frankreich befördert. General Vogel von Falkenstein wird das Kommando über die fünfte Armee erst übernehmen, wenn alle zu derselben gehörigen Korps nach Frankreich gebracht sind. Hier befinden sich mehrere Regimenter auf dem Durchmarsch, die in diesem Feldzug noch keinen Schuß abgefeuert haben.

Das bayerische Kriegsministerium wurde beauftragt, die für die Reserve bestimmte Anzahl von 48.000 Mann mit der größten Beschleunigung abzusenden. Durch diese Verzögerungen wurden sowohl die 3. als die 4. Armee in ihren Operationen gehindert, da selbe größere Truppenabtheilungen ihrer Armee exponiren müssen. Die Besatzung von Soissons hatte einen Ausfall gemacht, welcher den Zweck hatte, die Festung mit frischem Fleisch zu versehen, und es gelang ihr auch, eine Herde Hammel und etliche 60 Rinder zu erbeuten, worauf die Besatzung, ohne sich in einen weiteren Kampf einzulassen, in ihre Festung zurückkehrte. Von der zweiten Armee wurden 3 Divisionen Linientruppen in das Hauptquartier einberufen, welche durch die Landwehrruppen sukzessive bei Metz ersetzt werden sollen. Die Etappenstraßen in Elsaß und Lothringen werden täglich unsicherer gemacht, indem kein Provianttransport, der nicht mit mehreren hundert Mann Bedeckung bewacht wird, von den Bauern und Freiwilligen respektirt werden soll. Für Elsaß wird die Oberpostdirektion in Straßburg, für Lothringen bis nach Besinnahme von Metz in Nancy bereits eingerichtet. Die Eröffnung des telegrafischen Privatverkehrs zwischen Deutschland und Elsaß-Lothringen ist nahe bevorstehend.

Der König von Baiern hat die Bitte der Stadt Landau um Bewilligung zur Unterstützung Straßburgs gewährt und die Zeichnung mit 1000 Thalern eröffnet.

Politische Mundschau.

Laibach, 7. Oktober.

„Narodny List“ lehnen für die Folgen der nunmehr angebahnten Politik die Verantwortung ab. Die Nation habe den Verhandlungsfaden durchaus nicht abgerissen.

ihre Gefühle verletzende Schauspiel erspart worden. Die militärische Festlichkeit verlief nun also: Um 10 Uhr ritt der Eroberer der Festung, General v. Werder, mit seinem Generalstab durch das nächst der Bresche liegende Thor ein. Ein Bataillon badischer Infanterie, einige Schwadronen Dragoner und eine halbe Batterie folgten ihm unter Musikklängen. Der General stieg vor der Thomaskirche ab und wohnte hier mit seinem Stab und Hunderten von Kriegern, die sich freiwillig eingefunden, einem Gottesdienste an. In einer ergreifenden Predigt schilderte der evangelische Feldgeistliche die Drangsale und Mühen der Belagerung, dann kam er auf die eroberte Stadt selber zu sprechen, auf das alte, schöne, und einst geraubte und jetzt wieder gewonnene Straßburg. Schließlich ermahnte er die Soldaten, durch ihre Aufführung zu beweisen, daß sie die unglückliche Stadt ehren, und forderte sie auf, den Bürgern derselben zu zeigen, daß unser Volk nicht bloß durch kriegerische Tugenden dem feindlichen voranstehet, sondern daß es der höhern sittlichen Kern sei, der den großen Erfolgen zu Grunde liege. Mit der Abingung des schlichten Chorals: „Nun danket Alle Gott,“ in den der General wieder der gemeine Soldat einstimmt, schloß die Feier; kein Glockengeläute, kein Salutschuß wurde gehört.

Den Tag über fand ein förmliches Wallen der Deutschen nach dem hehren Münster statt, das die Straßburger nicht ohne Stolz mit ansahen und das ihnen in der Seele verkünden konnte, daß wir nach einem deutschen Heiligthume wallen.

Wir glauben noch die Proklamation, mit welcher der tapfere Verteidiger von Straßburg, General Ulrich, die Uebergabe der Stadt den Bewohnern anzeigte, schon ihres historischen Werthes halber hier folgen lassen zu sollen. Sie lautet:

Einwohner von Straßburg! Da ich heute erkannt habe, daß die Vertheidigung des Platzes von Straßburg nicht mehr möglich ist, und da der Vertheidigungsrath einstimmig meine Ansicht theilte, habe ich zu der traurigen Nothwendigkeit Zuflucht nehmen müssen, in Unterhandlungen mit dem Generalkommandanten der Belagerungsarmee einzugehen. Euere mannhafte Haltung während dieser langen Tage schmerzlicher Prüfungen hat mir erlaubt, den Fall Euerer Stadt so viel wie möglich zu verzögern; die bürgerliche Ehre, die militärische Ehre sind unverfehrt, Dank Euch! Dank auch Ihnen, Präsekt des Niederrheins und Stadtvorstände, die Sie durch ihre Thatkraft und durch Ihre Einigkeit mir eine so kostbare Mitwirkung geleistet, die Sie der unglücklichen Bevölkerung zu Hilfe

zu kommen und ihre Anhänglichkeit an unser gemeinschaftliches Vaterland hoch aufrecht zu halten gewußt haben. Dank Euch, Militärschefs und Soldaten! Besonders Ihnen, Mitglieder meines Vertheidigungsrathes, die Sie immer so einverstanden, so energisch, so ergeben dem großen Verufe waren, den wir zu vollbringen hatten; die mich unterstützt haben in den Augenblicken des Zauderns, Folge der schweren Verantwortlichkeit, welche auf mir lastete, und des Anblickes der öffentlichen Unglücke, die mich umgaben. Dank Euch, Vertreter unserer Seearmee, die Ihr Euere kleine Anzahl habet vergessen machen durch die Kraft Eueres Wirkens. Dank Euch endlich, Kinder des Elsaßes, Euch, Mobilnationalgardisten, Euch Freischützen und Freikompanie, und auch Euch, Artilleristen der Nationalgarde, die Ihr so edel den Bluttribut unserer so großen Sache gezollt habet, welche heute verloren ist, und Euch Zollwächter, die Ihr auch Beweise von Muth und Ergebenheit gegeben habet. Den nämlichen Dank schulde ich der Intendantz für den Eifer, womit sie den Erfordernissen einer schwierigen Lage Genüge zu leisten wußte, sowohl hinsichtlich des Dienstes der Lebensmittel, wie hinsichtlich des Hospitaldienstes. Wie könnte ich hinreichende Ausdrücke finden, um zu sagen, wie sehr ich den Zivil- und Militär-Ärzten erkenntlich bin, welche sich

Baron Pasolini hat die vom Triester Landtage am 3. September einstimmig votirte Adresse und außerdem im eigenen Namen eine Denkschrift überreicht, in welcher betont wird, die jetzt bestehenden Staatsgrundgesetze mit jener liberalen Auffassung und Berücksichtigung lokaler Verhältnisse anzuwenden, welche den allerhöchsten Absichten entspricht. Es wird ferner die Nothwendigkeit hervorgehoben, einen faktischen Beweis der autonom-liberalen Grundsätze der Regierung zu geben. Der Herr Ministerpräsident soll die eingehendste Würdigung dieser Denkschrift zugesagt haben.

Die preussischen Kammeren dürften, Berliner Blättern zufolge, am 20. d. M. zusammentreten. Es handelt sich, wie man glaubt, keineswegs einzig und allein um Feststellung des Budgets pro 1871, sondern in erster Linie um eine Verlängerung des Mandates der Abgeordneten um einige Monate, wahrscheinlich bis zum 1. April 1871. Erst wenn diese Vorlage erledigt ist, soll der Etat eingebracht und durchberathen werden. Angesichts der von Frankreich zu erwartenden Kriegsschädigung wird die Regierung keine nennenswerthe Kreditforderung stellen.

Die Florentiner „Gazzetta ufficiale“ vom 2. d. enthält eine Reihe von Telegrammen über die Ergebnisse des Plebiszits in den Städten und Distrikten der römischen Provinzen. Fast überall fanden aus Anlaß des Plebiszits großartige Demonstrationen statt. In Rom selbst geschah die Abstimmung mit der größten Ordnung und Begeisterung. Die ganze Bevölkerung der leoninischen Stadt drängte sich in den Senatspalast und stimmte mit „Ja“. In Grosinone und Orte stimmte Alles mit „Ja“. In Velletri, Viterbo, Terracina (in diesem Orte war auch der Klerus repräsentirt) und allen anderen Provinzen war das Ergebnis ebenfalls ungemein glänzend. Ferner zählt die „Gazz. uff.“ viele Spenden und Wohlthätigkeitsakte auf, die von Municipien und einzelnen Bürgern aus Anlaß des Einmarsches der italienischen Truppen in Rom dargebracht wurden.

Der Heilige Vater in Rom scheint die neue Situation so übel nicht zu finden. Er erfreut sich des besten Gesundheitszustandes, und die erste Rate von 50.000 Thalern, welche ihm der italienische Finanzminister für den Monat September übermachen ließ, hat Pius IX. nicht abgelehnt.

Im französischen Finanzministerium beschäftigt man sich mit Ersparnissen. Mit Recht hat man angefangen, die kolossalen Befolgungen, welche das Kaiserreich seinen höhergestellten Kreaturen bezahlte, so weit wie thunlich zu beschneiden. Die Mitglieder der gegenwärtigen Regierung der

der Pflege unserer Verwundeten und unserer Kranken gewidmet haben, jenen edlen jungen Leuten der Medizinschule, welche mit so vieler Begeisterung den gefahrvollen Posten der Ambulanzen in den Vorwerken und an den Thoren angenommen haben? Wie könnte ich den mildthätigen Personen, den geistlichen und öfentlichen Anstalten genug danken, welche ihre Häuser unsern Verwundeten geöffnet, welche ihnen eine so rührende Pflege gewidmet und viele dem Tode entzissen haben! Ich werde bis zu meinem letzten Tage die Erinnerung der beiden verflorenen Monate bewahren, und das Dank- und Bewunderungsgefühl, welches Ihr mir eingestößt habet, wird nur mit meinem Leben erlöschen. Ihr Euererleits, erinnert Euch ohne Bitterkeit Eueres alten Generals, welcher sich so glücklich geschätzt hätte, Euch die Unglücke, die Leiden und Gefahren zu ersparen, die Euch getroffen, aber welcher sein Herz diesen Gefühlen verschließen mußte, um nur die Pflicht, das Vaterland vor Augen zu haben, welches seine Kinder betrauert. Drücken wir, wenn wir es können, die Augen zu über die traurige und schmerzliche Gegenwart und wenden wir die Blicke auf die Zukunft; da werden wir die Stütze des Unglücklichen finden: die Hoffnung. Es lebe Frankreich für immer! Geschehen im Generalquartier, den 27. September 1870. Der Divisionsgeneral Oberkommandant der 6. Militärdivision, Ulrich.

nationalen Vertheidigung beanspruchen keine Befolgung. Bringt man ferner den Wegfall der Zivilisten mit 26.700.000 Franken und der Senatsdotationen mit 5.500.000 Franken in Anschlag, so ergibt sich jetzt schon für die Republik ein jährliches Ersparniß von fünfzig Millionen Franken.

Aus Brüssel wird der „Presse“ die hochwichtige Nachricht telegrafirt, es seien Friedensverhandlungen — nicht Waffenstillstandsverhandlungen, welche letztere von deutscher Seite zurückgewiesen wurden — eröffnet, und zwar mit einiger Aussicht auf Erfolg, da man französischerseits sich endlich in die Hauptbedingung, die Territorialabtretung, zu finden scheine.

Die in London erscheinende „Situation“ publicirt ein angebliches Manifest des Kaisers Napoleon, welches vom 26. September datiren und vom General Castelnau, nachdem der Kaiser Kenntniß von der Unterredung Bismarcks mit Favre erhalten, in das deutsche Hauptquartier überbracht worden sein soll. Nach diesem Schriftstück hätte der Kaiser bis zum 4. September der Kaiserin volle Freiheit lassen wollen, den Absichten des Landes gemäß zu handeln; seitdem wünschte er, daß Frankreich, selbst mit Aufopferung seiner Dynastie, die Invasion zurückdränge. Die provisorische Regierung habe unbilligerweise — sagt das Manifest weiter — die Kriegsverantwortung auf ihn gewälzt; sie habe die Vertheidigungskraft gelähmt, indem sie den zur Wiederherstellung einer regelrechten Regierung nöthigen Waffenstillstand, dessen Bedingungen allerdings unrühmlich gewesen, abgelehnt. Der gegenwärtige Krieg könne nur mit der kompletten Niederlage eines der beiden Kämpfer oder mit einer legalen Versöhnung abschließen. Bismarck sollte zwischen einer Allianz und der Verzeuweisung Frankreichs wählen. Napoleon's Unterredung mit dem Könige berechtige ihn zu denken, daß der König eine Allianz vorziehen würde, demgemäß sollte er als Sieger hochherzige Bedingungen stellen. Frankreich würde auf Napoleon's Anrathen angesichts einer angebotenen Versöhnung und herzlichen Allianz die Grenzfestungen als überflüssig schleifen und entsprechende Kriegsschädigungen zahlen; dergestalt wäre eine segensreiche Verständigung noch möglich, wogegen durch die Fortsetzung des Kampfes ein unbekannt furchtbarer Schrecken zum Unglück beider Länder austauschen könne.

Die serbische Skupschtina überreichte an die Regentenschaft eine Adresse, welche sagt: Wegen Anerkennung des Erbfolgerechtes ist die Skupschtina der Regentenschaft dankbar; die Skupschtina vernahm mit Zufriedenheit die Erhöhung der Landwehrkraft und den guten Stand der Finanzen und wünscht, die Regierung möge die Eisenbahnfrage sehr energisch einer Lösung zuführen. Die Nation stehe der Regentenschaft mit aller Opferfreudigkeit zur Seite. Die Skupschtina schenkt volles Vertrauen der Regentenschaft, von deren Weisheit sie viel gutes für Serbien erwartet.

Zur Tagesgeschichte.

— Am Freitag Nachmittags sind in München mit zwei Sonderzügen 15 Offiziere und 1500 Mann der aufgelösten päpstlichen Zaven-Regimenter eingetroffen. Es sind dies, der „Allg. Ztg.“ zufolge, meist noch junge Leute aus Belgien, die ziemlich gut aussehnen und durchgehends sehr gut uniformirt waren. Nur die Offiziere trugen Waffen. Die Leute wurden im Bahnhofe gespeist und haben dann nach zweistündigem Aufenthalte die Fahrt über Aschaffenburg und Mainz nach Belgien fortgesetzt. Der Transport und die Verpflegung dieser Mannschaft erfolgen auf Kosten der belgischen Regierung, welche auch Delegirte hiezu nach München gesendet.

— König Franz von Neapel nimmt in Folge der Befehung Roms durch die Italiener seinen ständigen Aufenthalt in Baiern; er erwart das Schloß Garathshausen am Starnbergsee.

— Die unterirdische Telegrafverbindung zwischen Paris und dem Norden und dem Süden ist auf eine originelle Weise entdeckt worden. Eine Dame suchte den General Molke, den Grafen Bismarck und

den preussischen Kronprinzen um Befreiung ihres in Montrean vom Maire gefangen gehaltenen Mannes und versprach dafür die Entdeckung eines wichtigen Geheimnisses. Der Gefangene, ein Ungar, ist französischer Telegrafbeamter und wurde beauftragt, die unterirdischen Telegrafverbindungen zwischen Paris, Tours und Rouen zu besorgen. In Montrean hielt man ihn als Deutschen fest und, da er sich nicht zur Legung von Minen verstehen wollte, eingesperrt. Seine Frau verrieth dies alles und preussische Hüfaren befreiten ihren Mann.

— Napoleonische Wirtschaft. Unter den in den Tuileries aufgefundenen geheimen Papieren findet sich auch eine ganz ungeheuer Menge Empfangsbesätigungen über aus den geheimen Fonds erhaltene Beträge vor; leider ist eine Entdeckung der Betheiligten nicht gelungen. denn alle diese Besätigungen tragen einfach die Unterschrift eines ganz kleinen Beamten, Namens Tronfin Dumarsin. Wer die Gelder in Empfang nahm, wußte er nicht, derselbe theilte übrigens mit, wenn eine sehr einflußreiche Person Geld aus diesen Fonds haben wollte, so hatte er den Auftrag, um das Geheimniß besser zu bewahren, die Glasscheibe bei des Kassiers Bureau anzuhauen und darauf mit dem Finger die verlangte Summe zu schreiben, welche im sofort ausgezahlt und die Scheibe wieder abgewischt wurde. Die auf diese Weise seit zwanzig Jahren weggegebenen Summen sind ganz unberechenbar.

Aufruf

an die kunstsinigen Bewohner Laibachs.

Am 17. Dezember d. J. sind es 100 Jahre, daß Ludwig van Beethoven das Licht der Welt erblickte.

In der ganzen gebildeten Welt lebt das Andenken an den unsterblichen Tonvichter und allerorts, wo die hehre Kunst der Musik eine freundliche Stätte gefunden, wird die hundertjährige Wiederkehr seines Geburtstages festlich begangen werden.

Erfordert es daher schon die Pietät für den großen Meister, daß die als kunstsinig bekannte Stadt Laibach, in deren Mauern der älteste musikalische Verein Oesterreichs — die filharmonische Gesellschaft — wirkt, diesen Freudentag festlich begehe, so macht es der Umstand, daß Beethoven Ehrenmitglied unserer Gesellschaft war, zu unserer Ehrenpflicht.

Wenn demnach die filharmonische Gesellschaft den Beschluß faßte, in Laibach eine Beethovenfeier zu begeben, hielt sie dafür, einen Gedanken angeregt zu haben, der in den kunstsinigen Kreisen der Stadt mit lebhafter Freude begrüßt und dessen würdige Durchführung durch allseitige geistige und materielle Unterstützung ermöglicht werden wird.

Das Fest, für welches vorläufig der 12. und 13. November d. J. in Aussicht genommen sind, soll insbesondere durch die Berufung auswärtiger Musikkräfte jenen Luhere erhalten, den die Würde der Sache und der musikalische Auf unserer Hauptstadt erfordert, und wird das ausführliche Programm gleich nach dessen definitiver Feststellung veröffentlicht werden.

Das unterzeichnete Komitee, dem die ehrenvolle Aufgabe der Durchführung dieses Unternehmens zu Theil geworden ist, wendet sich vor allem vertrauensvoll an die kunstsinigen Bewohner Laibachs mit der freundlichen Bitte, ihm hiebei jene geistige und materielle Unterstützung zu Theil werden zu lassen, die nothwendig ist, daß die Feier werde, was sie sein soll, ein herzerhebendes Kunstfest, würdig des Gefeierten, würdig der Feiernden. Von den nicht unbedeutenden Kosten des Festes soll nach dem Daffürhalten des Komitees ein Theil im Wege freiwilliger Subskription gedeckt werden.

Beiträge übernehmen die Mitglieder des Finanzanschlusses, die Herren: Terpinz, Obmann desselben, Hauffen, Karinger, Luchmann J., Wahr Ferd., Mayer G., Mayer W., Planz J. jun., Dr. Schaffer, Siedry und Terpin.

Auch liegen Subskriptionsbogen in den Handlungen der Herren v. Kleinmayr & Bamberg und Karinger auf. Das Komitee glaubt im Hinblick auf die bewährte Opferwilligkeit und den rühmlich bekannnten Kunstsin der Laibacher die Hoffnung auf eine allseitige Betheiligung an der Subskription aussprechen zu dürfen.

Gilt es ja doch eine wahrhaft edle und schöne Feier, und wo es sich um Edeles und Schönes handelt, bleiben Laibachs Bewohner nicht zurück.

Das Komitee für die Beethovenfeier in Laibach.

Eingekendet.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papp durch den Gebrauch der delikaten Revalensiere du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitäler die Wirkung derselben anerkannt, wird niemand mehr die Heilkraft dieser köstlichen Heilmahrung bezweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne

